

Thomas S. Szasz

## Dialog über Drogen

erschienen in: Drogalkohol 1/1990, S. 55-66

Vorbemerkung: Beim Konstruieren dieses fiktiven Dialogs zwischen Sokrates und Hippokrates habe ich mir natürlich einige Freiheiten hinsichtlich der historischen Ereignisse gestattet. Aber immerhin waren die beiden unsterblichen Athener Zeitgenossen, und der Saft aus der Kapsel des Schlafmohns war bei den alten Griechen bekannt und wurde von ihnen verwendet. Für die Leser mögen in diesem Zusammenhang auch die folgenden Daten von Interesse sein.

Sokrates lebte von zirka 470 bis 399 v. Chr., Hippokrates von zirka 460 bis 377 v. Chr. Das Wort «Opium» ist aus dem griechischen Wort für Saft abgeleitet, weil die Droge Opium aus dem Saft der Mohnkapsel gewonnen wird. Der Begriff «Kodein» kommt vom griechischen Wort für Mohnkopf. Opium wurde bereits in prähistorischen Zeiten verwendet, auch wenn der früheste Beleg erst in den Schriften des Theophrastus (371-287 v. Chr.) zu finden ist.

*Die Beteiligten: Hippokrates, Sokrates.*

*Hip.* Mein lieber Sokrates, ich bin so erleichtert, dich hier zu finden. Ich brauche dringend deinen Rat in bezug auf die schreckliche Seuche, die unser geliebtes Athen befallen hat.

*Sok.* Komm, setze dich erst einmal zu mir und ruhe dich aus. Du bist wie alle Ärzte: du arbeitest zu hart und nimmst nicht genug Rücksicht auf dich selbst. Du sagst, du brauchst meinen Rat wegen einer Seuche. Aber, was weiss ich schon von Krankheiten und Heilbehandlungen?

*Hip.* Diese Seuche ist nicht wie die meisten anderen, lieber Freund. Ungeachtet all unserer Anstrengungen - und du weisst ja, wie ausgesprochen geschickt unsere Athener Ärzte mittlerweile geworden sind - können wir nichts tun, um sie aufzuhalten.

*Sok.* Erzähle mir mehr darüber. Ich fürchte, ich werde allmählich alt und bekomme vieles nicht mehr mit, denn obwohl ich mich schon so lange ich denken kann unter meine Mitbürger begeben und mich mit ihnen unterhalte, habe ich keinerlei Anzeichen für eine Seuche bemerkt. Im Gegenteil, mir scheinen unsere Leute robuster zu sein als je zuvor.

*Hip.* Jetzt fühle ich mich etwas ausgeruht. Und mir wird klar, dass ich dir eine grössere Kenntnis unserer Gesundheitsprobleme zugetraut habe, als du tatsächlich besitzt. Doch das macht nichts. Ich kann meinen Auftrag einfach und klar darstellen. Und ganz bewusst sage ich «Auftrag»: So sehr ich es auch liebe, mich mit dir, lieber Sokrates, zu unterhalten, komme ich doch nicht nur aus eigenem Antrieb, sondern auf Bitten unseres Senats. Einige unserer Senatoren glauben, das Überleben Athens stehe auf dem Spiel. Und ich gestehe, ich stimme weitgehend damit überein.

- Sok.* Lieber Freund, du ereiferst dich ja immer noch. Du erzählst mir, wie überaus ernst das Problem ist, über das du mit mir sprechen willst, aber du sagst mir nicht, welches das Problem ist. Wäre es denkbar, dass ein Teil deiner Schwierigkeiten gerade in der übertriebenen Wichtigkeit liegt, die du der Sache beimisst?
- Hip.* Bitte, Sokrates, spar dir deine Skepsis auf, bis du mich zu Ende gehört hast.
- Sok.* Verzeih mir. Ich will mich bemühen.
- Hip.* Lass mich dir also zunächst einige der grässlichen Auswirkungen dieser Seuche schildern. Sie schädigt viele junge Männer, die auf der Höhe ihrer körperlichen und geistigen Kräfte sind. Anstatt zu arbeiten, ihre Stadt zu verteidigen und ihre Frauen und Kinder zu versorgen, hängen sie den ganzen Tag herum und liegen anderen auf der Tasche.
- Sok.* Du musst mir das etwas genauer erklären, Hippokrates. Du weisst, ich bin nicht vertraut mit den Einzelheiten deiner ärztlichen Kunst. Aber beschreibst du da nicht Männer, die eher faul sind als krank?
- Hip.* Es scheint nur so, als seien sie faul. Sie sind tatsächlich krank, das kann ich dir versichern, lieber Sokrates. Vielleicht sollte ich dir berichten, wie diese Seuche tötet, damit du begreifst, mit welcher ernsthafter Krankheit wir es hier zu tun haben. Es erstaunt mich wirklich, dass du anscheinend keine Ahnung davon hast, dass diese Seuche mittlerweile zu einer der häufigsten Todesursachen unter unserer Jugend geworden ist. Liest du denn gar keine Zeitungen? Weisst du denn nicht, dass in Athen kein Tag ohne einen solchen Todesfall vergeht?
- Sok.* Ich werde immer verwirrter. Selbstverständlich lese ich die Zeitungen. Allerdings glaube ich, wie du weisst, nichts von dem, was sie drucken. Ausserdem verstehen sie es nicht einmal, die griechische Sprache richtig zu verwenden, die unsere Götter uns gegeben haben. Du sprichst immerfort von einer schrecklichen Seuche, aber du sagst nicht, was das genau ist. Stattdessen erzählst du mir jetzt, dass sie viele junge Leute tötet. Doch Menschen sterben an allem möglichen. Zum Beispiel werden sie im Krieg getötet, doch du wirst nicht behaupten, dass der Krieg eine Seuche ist? Wie also, lieber Hippokrates, nennt ihr diese Seuche, diese Krankheit?
- Hip.* Verzeih - wir nennen sie «Drogenabhängigkeit».
- Sok.* Wisst ihr Ärzte, wie eine Person diese Krankheit bekommt?
- Hip.* Ja, durch Ansteckung: einer bekommt sie vom andern.
- Sok.* Und woran erkennt ihr Ärzte, dass eine Person angesteckt worden ist?
- Hip.* Eine gute Frage, mein lieber Sokrates. Ich bin froh, dass unser Senat sich endlich entschlossen hat, deine Meinung zu diesem Problem zu erbitten. Obwohl ich sagen muss, dass unsere Senatoren so verzweifelt sind, dass sie meiner Ansicht nach nicht mehr in der Lage sind, jemand anderem als sich selbst zuzuhören. Aber ich sollte deine Frage beantworten: Tatsächlich wissen wir Ärzte oft nicht, ob eine Person diese Krankheit hat oder nicht. Häufig ziehen es die Patienten vor, nicht zu uns zu kommen. Beschämt muss ich gestehen, dass wir im allgemeinen diese Krankheit erst erkennen, wenn unsere Polizei die Patienten festgenommen und zu uns gebracht hat.
- Sok.* Du willst mir damit sagen, dass, würde unsere Polizei diese Festnahmen nicht durchführen, du auch nicht wüsstest, dass diese Bürger krank sind? Fühlen sie sich denn nicht krank? Wünschen sie nicht deine Hilfe?

*Hip.* Ganz so einfach ist es nicht, Sokrates. Fühlt sich etwa ein verwundeter Krieger, der bewusstlos auf dem Schlachtfeld liegt, krank? Erbittet er unsere Hilfe? Natürlich nicht. Aber du wirst zugeben müssen, dass er dennoch krank ist und uns dankbar sein wird, wenn wir ihm seine Wunden verbinden. Und ganz genauso ist es mit dem Drogenabhängigen.

*Sok.* Möglicherweise.

*Hip.* Lass mich dir mehr berichten über die Natur dieser Krankheit, darüber, wie sie den Menschen, seinen Körper und seinen Geist befällt, und auf welche Weise wir versuchen, sie zu heilen. Zunächst einmal bekommt, wer daran leidet, ein unwiderstehliches Verlangen danach, bestimmte Drogen einzunehmen, die, in kleinen Mengen genommen, dazu führen, dass er sich ausserordentlich wohl fühlt, in grösseren Mengen genommen, ihn aber töten können. Wie du weisst, sind die Extrakte aus den Kapseln des Mohns ziemlich beliebt.

*Sok.* Ja, das ist mir bekannt. Aber niemand muss Mohn auf diese Weise zu sich nehmen.

*Hip.* Aber genau das ist das Problem. Der Abhängige hat ein unwiderstehliches Verlangen danach, ein Verlangen, wie es ein Mensch im Fieber nach Wasser hat.

*Sok.* Dann lass ihn den Mohn essen.

*Hip.* Aber das ist verboten. Es ist sogar verboten, Mohn zu besitzen, um wieviel mehr noch, ihn zu verwenden.

*Sok.* Lieber Hippokrates, entweder bist du zu verwirrt, oder du versuchst, mich zu verwirren. Erst vergleichst du das Verlangen eines Abhängigen nach dem Extrakt des Schlafmohns - ich denke, ihr Ärzte nennt es Opium - mit dem Verlangen eines Fiebernden nach Wasser, und dann erzählst du mir, dass es verboten ist, Opium zu besitzen und zu verwenden. Welches also ist das Problem: das Verlangen oder die Schwierigkeit, es zu stillen?

*Hip.* Natürlich hast du recht. Doch Opium ist auch nicht gleich Wasser. Es kann dich töten, wenn du zuviel davon nimmst.

*Sok.* Aber warum solltest du dir darum Sorgen machen? Natürlich weisst auch du, dass es nicht gegen unsere Sitten und Gesetze verstösst, sich selbst zu töten?

*Hip.* Lieber Sokrates, du lässt mich das Problem nicht vor dir ausbreiten - das Problem, so wie der Senat und unsere Ärzte es sehen.

*Sok.* Also gut, bitte berichte, ich werde schweigen.

*Hip.* Das Problem der Drogenabhängigkeit besteht darin, dass eine grosse Anzahl junger Menschen, darunter sogar Kinder, verbotene Drogen einnehmen - Opium ist nur eine dieser Substanzen - und als Folge davon in der Schule nicht mehr lernen, ihre bürgerlichen Pflichten wahrzunehmen und andere mit ihrem Drogenkonsum anstecken. Und dies ist nur ein kleiner Aspekt des Problems. Diese Patienten werden darüber hinaus auch finanziell abhängig von anderen - von ihren Familien, vom Staat. Und schliesslich rauben und stehlen viele von ihnen, um das Geld zusammen zu bekommen, mit dem sie ihre Drogen kaufen. Siehst du nun, worin das Problem liegt, und dass es wie eine wirkliche Seuche ist?

*Sok.* Warte, mein Freund. Fragst du mich, ob es eine Seuche ist oder ob es wie eine Seuche ist?

*Hip.* Was ist der Unterschied?

- Sok.* Es ist der Unterschied zwischen einer Sache und etwas, was ihr ähnlich ist. Wie der Unterschied also zwischen dem Wasser und dem Opium in deinem Beispiel.
- Hip.* Aber was für ein Unterschied ist das in praktischer Hinsicht? Wir wollen, dass die Leute aufhören, Opium zu nehmen. Du etwa nicht?
- Sok.* Warum sollte ich? Das ist ihre Sache. Aber du erregst dich schon wieder, lieber Hippokrates. Lass uns nochmal zum Anfang zurückkehren. Warum bist du zu mir zum Gespräch gekommen: wolltest du meine Hilfe, um unsere Athener Mitbürger dazu zu bringen, dies oder jenes zu tun, oder wolltest du mit mir über die Seuche sprechen, von der du sagst, sie habe unsere Stadt befallen?
- Hip.* Das letztere selbstverständlich.
- Sok.* Gut. Weil du weisst, dass ich allein hierzu in der Lage bin, sofern ich überhaupt dazu in der Lage bin.
- Hip.* Du hast meine Probleme geduldig angehört, lieber Sokrates. Möglicherweise solltest du mir nun einige Fragen stellen. Ich weiss, dass du auf diese Art den Dingen auf den Grund kommst.
- Sok.* Ja. Lass uns also fortfahren. Und ich weiss, zu dir kann ich offen sein, denn du bist sowohl aufrecht als auch mutig. Du sagtest, dass die Abhängigen - die Patienten, von denen du berichtest, dass sie von verschiedenen Dingen abhängig sind - Drogen nehmen. Wenn sie sie nicht nehmen würden, wären sie nicht krank. Ist das zutreffend?
- Hip.* Ja, natürlich.
- Sok.* Was also macht sie krank? Warum sprichst du davon, dass sie an einer Krankheit leiden?
- Hip.* Ist das denn nicht offensichtlich? Nimm an, deine Feinde vergiften dein Essen oder dein Getränk - mit Schierling oder mit irgendeinem der zahllosen Gifte, die wir haben - und du erkrankst. Leidest du dann nicht an einer Krankheit? Und, falls du stirbst, wirst du dann nicht an einer Vergiftung gestorben sein?
- Sok.* Ja, natürlich. Aber junge Leute, die Drogen zu sich nehmen, wollen sich vergnügen und nicht vergiften. Ist dem nicht so?
- Hip.* Ja, dem ist so. Solange man sie in- den richtigen Mengen nimmt - den Mohn ebenso wie auch die vielen anderen von unseren ehrwürdigen Ärzten entdeckten Mittel -, haben sie wohltuende Wirkungen. Siehst du denn nicht, Sokrates, dass eben dies unser Problem so schwierig macht: solange sie die Drogen nehmen, an die sie sich gewöhnt haben, fühlen sich unsere Patienten wohl.
- Sok.* Es scheint also, als ob diese Drogen eine Art Appetit stillen - ähnlich wie Nahrung den Hunger stillt oder ein hübsches Mädchen, von Fall zu Fall vielleicht auch ein Knabe, die Wollust befriedigt.
- Hip.* Dies sind treffende Vergleiche, lieber Sokrates!
- Sok.* Hör mir noch ein wenig zu, Hippokrates. Wenn die Wirkung des Schlafmohns also dieser Art ist - warum machst du dir Sorgen? Was unsere Mitbürger essen oder mit wem sie zu Bett gehen, ist nicht die Sache von euch Ärzten. Warum also kümmert ihr euch darum, ob sie Mohn zu sich nehmen?
- Hip.* Weil sie sterben, wenn sie zuviel davon nehmen!
- Sok.* Wenn sie zuviel essen, sterben sie auch.

*Hip.* Das ist Sophisterei, lieber Sokrates, und das weisst du auch!

*Sok.* Vielleicht hast du recht. Aber wenn du mit mir darüber diskutieren willst, ob es sich bei dem Gebrauch von Schlafmohn um eine Krankheit handelt, also etwas, worüber eigentlich ihr Ärzte euch Gedanken machen solltet - und dies war ja wohl auch dein Ausgangspunkt -, dann darfst du deine Behauptung, es sei eine Krankheit, nicht einfach mit der Tatsache begründen, dass der Missbrauch tödlich sei. Du musst lernen, klarer zu denken. Du weisst sehr gut, dass der Missbrauch zahlloser Dinge sich als tödlich erweisen kann. Schwimmst du zu weit aufs Meer hinaus, kannst du ertrinken. Schliessest du daraus, dass Schwimmen eine Krankheit ist?

*Hip.* Aber unserem Senat, erschien es angebracht, den Gebrauch von Schlafmohn zu verbieten. Er hat verfügt, dass jene, die ihn verwenden, Abhängige sind und behandelt werden müssen.

*Sok.* So wird man wohl demnächst das Schwimmen im Meer verbieten.

*Hip.* Zieh's nicht ins Lächerliche, Sokrates. Dies ist eine ernste Sache.

*Sok.* Ich weiss, dass sie ernst ist. Doch sie ist gleichzeitig auch lächerlich. Du bist ein weiser und mitfühlender Arzt, Hippokrates, der von allen Athenern sehr geschätzt wird. Und du lässt dir von unseren Senatoren - je weniger über deren Weisheit gesprochen wird, desto besser - sagen, dass unsere vor Gesundheit nur so strotzenden jungen Leute krank seien, bloss weil sie etwas zu sich nehmen, von dem die Senatoren denken, sie sollten es nicht?

*Hip.* Manchmal, Sokrates, wendest du die Worte ebenso an wie wir Ärzte den Mohn: du, um den Schmerz der Wahrheit - wir, um die Schmerzen von Krankheit und Alter zu lindern.

*Sok.* Danke, mein Freund. Und unsere Leute, die den Mohn zu sich nehmen, ohne krank zu sein und ohne die Erlaubnis von euch Ärzten dazu zu haben, verwenden ihn möglicherweise, um die Schmerzen der Langeweile, der Sinnlosigkeit oder des Lebens selbst zu lindern.

*Hip.* Natürlich ist das so. Das wussten wir schon immer.

*Sok.* Es ist jetzt deutlich, mein lieber Hippokrates, dass du zwei verschiedene Probleme hast. Das erste bezieht sich auf die Wirkungen des Mohns auf diejenigen, welche ihn konsumieren, und darauf, welche Rolle die Ärzte, wenn überhaupt, dabei spielen könnten. Das zweite bezieht sich auf die Wirkungen des Verbots und welche Rolle die Ärzte, wenn überhaupt, dabei spielen könnten. Indem du aber beide Probleme miteinander verquickst, machst du es schwer, für jedes einzelne von ihnen eine Lösung zu finden.

*Hip.* So ist es. Würdest du mir bitte deine Ansicht über jedes von ihnen mitteilen, Sokrates?

*Sok.* Wie solche Dilemmata aufgelöst werden können, fällt in deine Verantwortung und die deiner Kollegen und Patienten. Denn ihr seid es, viel eher noch als ich, die davon betroffen seid. Weder konsumiere noch verschreibe ich Drogen. Würde ich selbst Mohn einnehmen, so würde er nur meine Fähigkeiten zu argumentieren benebeln. Und würde ich seinen Gebrauch empfehlen, wäre ich schuld an der Vernebelung der Argumentationsfähigkeiten anderer.

*Hip.* Ich verstehe das. Es ist gerade diese Distanz, die dein Urteil so wertvoll macht. Beantworte also bitte meine Frage. Soweit ich verstehe, bin ich einzig und allein selbst dafür verantwortlich, wie ich deine Worte verwende. Da du zu glauben scheinst, dass

diejenigen, welche den Mohn verwenden wollen, dazu die Erlaubnis haben sollten, willst du mir das gleiche Recht in bezug auf deine Worte zubilligen?

*Sok.* Gut gesagt, mein lieber Hippokrates! Hier ist also meine Antwort auf deine erste Frage, diejenige über die Wirkungen des Schlafmohns und die moralische Verantwortung der Ärzte in dieser Sache. Ärzte sollten die Wirkungen des Mohns erforschen und ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit darlegen. Falls Bürger ihn dann missbräuchlich verwenden und als Folge davon erkranken, sollten die Ärzte sie behandeln - vorausgesetzt, sie wünschen eine Behandlung. Doch eigentlich brauchte ich dir dies nicht zu erzählen, lieber Freund: du bist zu Recht sehr geschätzt, weil du darauf bestehst, das Interesse deiner Patienten über alle anderen Überlegungen zu stellen. Kurz - wenn jemand Schlafmohn oder irgendeine andere Droge missbräuchlich verwendet, mit der Folge einer «Selbst-Vergiftung», und er dann um medizinische Hilfe bittet, so ist es richtig und angemessen, dass ihr Ärzte ihm helft. Anderenfalls aber solltet ihr ihn in Ruhe lassen. Und ganz sicherlich solltet ihr diejenigen in Ruhe lassen, welche den Schlafmohn in Massen nehmen. Sie sind weder krank noch deine oder irgend eines anderen Arztes Patienten.

*Hip.* Ich fürchte, Sokrates, deine Antwort auf die zweite Frage kann ich mir bereits vorstellen. Aber ich würde sie gerne in deinen eigenen Worten vernehmen.

*Sok.* Nun gut. Das war die Frage über die Wirkungen des Verbots von Schlafmohn, und was die Ärzte hinsichtlich dieses Problems tun sollten. Erinnerst du dich an die Zeit, als unsere Senatoren den Gebrauch von Wein verboten haben? Das war vor deiner und meiner Zeit. Du hast doch Herodot gelesen und mit Menschen gesprochen, die damals lebten. Das heute ist dasselbe, nur schlimmer, viel schlimmer. Warum? Weil kein Athener je ernstlich geglaubt hat, dass Trunkenheit eine Krankheit ist, die ihr Ärzte zu heilen hätten.

*Hip.* Wie wahr! Unsere Bürger waren weise genug, diesen Betrug zu durchschauen. Das Heilmittel gegen Völlerei und Trunkenheit ist Selbstdisziplin - und nicht irgendeine Medizin.

*Sok.* Aber unser Volk hat all dies vergessen. Ebenso wie unsere Senatoren und unsere Ärzte. Sie alle glauben nun, etwas sei nur deshalb eine Krankheit, weil es «Drogenmissbrauch» und «Drogenabhängigkeit» genannt wird. Und als Rechtfertigung für das Eingreifen mittels Gesetzen spricht man von «ansteckenden Krankheiten».

*Hip.* Alles ist so, wie du es sagst. Doch was soll der Arzt tun?

*Sok.* Ich sage es noch einmal: es ist an ihm selbst, dies zu entscheiden. In jedem Fall muss er eine Wahl treffen - entweder wird er dem Senat zu Diensten sein oder seinem Gewissen.

*Hip.* Könnte er nicht auch den Patienten zu Diensten sein?

*Sok.* Kommst du schon wieder damit, Hippokrates? Ich dachte, du würdest mir folgen können, aber ich fürchte, du bist nicht ganz mitgekommen. Es gibt keine Patienten. Hast du mir nicht zu Anfang erzählt, dass deine «Patienten» dir von der Polizei gebracht werden? Dass sie sich vollkommen wohl fühlen, wenn sie den Mohn-Extrakt zu sich genommen haben?

*Hip.* Aber was können wir dann tun, um den Gebrauch des Mohns zu bekämpfen?

*Sok.* Ich fürchte, die Antwort darauf ist zu einfach: du versuchst, Athens Bürgern den Willen des Senats aufzuzwingen.

*Hip.* Aber was ist daran falsch, wenn es ihnen doch hilft?

- Sok.* Das musst du selbst entscheiden. Aber sei nicht entmutigt, lieber Freund. Es scheint mir, als ob unsere Diskussion zumindest eines deiner Probleme gelöst hat - das Problem, das du dir selbst geschaffen hast, indem du das Vergiften gleichgesetzt hast mit dem freiwilligen Gebrauch von Drogen.
- Hip.* Kannst du das bitte nochmals für mich abhandeln? Du verhältst dich anderen Menschen gegenüber immer so, als ob sie mehr wüssten als sie wissen.
- Sok.* Nein, ich behandle sie lediglich so, als ob sie das wüssten, was sie tatsächlich wissen. Aber sei's drum. Der Punkt, von dem ich dachte, wir hätten ihn geklärt, war deine mangelnde Unterscheidung zwischen dem, was meine Feinde tun, und dem, was mir zustösst als Folge davon. Du wirst zugeben, dass das, was sie tun, nicht dein Geschäft - das Heilen - betrifft. Lass uns annehmen, dass meine Feinde versuchen, mich zu vergiften, zu töten. Ob sie es mit Giften oder Dolchen tun oder indem sie mich eine Klippe hinabstürzen, ist hier unwichtig. Falls sie einen Teilerfolg erringen, werde ich krank sein. Und wenn sie vollständig mit ihrem Vorhaben Erfolg haben, werde ich tot sein. Soviel ist klar. Mit anderen Worten, was sie tun, sollten wir Vergiften nennen, und was mir zustösst, sollten wir Erkranken nennen. Ist das auch klar?
- Hip.* Ja, und das gleiche gilt für den Abhängigen.
- Sok.* Ist das eine Tatsache oder ist es ein Vergleich, den du verwendest, um dein Problem zu verstehen oder ist es eine deiner Methoden, dich selbst durcheinanderzubringen?
- Hip.* Bitte, Sokrates, du weisst, ich bin nur ein bescheidener Arzt und kein Philosoph.
- Sok.* Jeder ist ein Philosoph. Auch ohne eigenes Zutun. Nur dass einige dabei einfach besser sind als andere. So wie bei jedem anderen Handwerk auch. Entschuldige meinen Sarkasmus, lieber Freund. Aber auch meine Geduld hat ihre Grenzen.
- Hip.* Also gut: wenn ich sage, dass der Abhängige sich selbst vergiftet und dass wir ihn daran hindern sollten, sich selbst zu vergiften, gerade so, wie wir auch Verbrecher davon abhalten, friedliebende Bürger zu vergiften, vergleiche ich etwas. Dennoch denke ich, dass es ein brauchbarer Vergleich ist.
- Sok.* Ja, er ist brauchbar, sofern du dich über das, was der Abhängige macht, so richtig empören willst. Davon abgesehen aber erscheint er mir unbrauchbar, denn dein Vergleich unterschlägt den gerade hervorstechendsten Unterschied zwischen beiden Handlungsweisen.
- Hip.* Und worin, bitte, besteht der?
- Sok.* In der Tatsache, dass das Opfer einer Vergiftung nicht, der Abhängige aber gerade «vergiftet» werden möchte - um deinen Ausdruck zu verwenden.
- Hip.* Ja, das stimmt wohl. Aber wir Ärzte sind Wissenschaftler. Wir wissen, dass ein Mensch sich vergiften kann, unabhängig davon ob er dies beabsichtigt oder nicht.
- Sok.* Ich fürchte, wir verbeissen uns hier in das Wort «vergiften», lieber Hippokrates. Du verwendest es nicht so, wie die Götter es uns gegeben haben, sondern in einer Bedeutung, die ihr Ärzte ihm gegeben habt. Bedenke, wenn du einen gewöhnlichen Athener fragst, was er unter «vergiften» versteht, so wird er keinerlei Schwierigkeiten haben, dir das zu erklären. Er wird der Auffassung sein, dass jemand ein Mittel, irgendetwas Chemisches, in Essen oder Trinken mischt, um jemand anderen krank zu machen oder zu töten. Oder auch, dass jemand «Gift» nimmt, um sich selbst zu töten. In beiden Fällen aber war die Absicht des Vergiftens die Verletzung oder die Tötung. Ist dem nicht so?

*Hip.* Ja, dem ist so. Fahre fort.

*Sok.* Nun gut, wir stimmen also darin überein, dass wir darunter gewöhnlich «vergiften» verstehen. Du weißt selbstverständlich, dass wir Athener viele Dinge zu uns nehmen, nicht nur solche, die wir als Nahrungsmittel benötigen, sondern auch solche, die wir wegen ihrer Wirkung auf unseren Geist und darauf, wie wir uns fühlen, schätzen. Wein ist ein gutes Beispiel. Wenn ein Mann also mit Massen Wein trinkt: würdest du behaupten, dass er sich vergiftet?

*Hip.* Natürlich nicht.

*Sok.* Und wenn er Wein trinkt bis zum Exzess?

*Hip.* Das würde davon abhängen, wie oft er dies tut. Wenn er gelegentlich im Übermass trinkt, würde ihm das nicht schaden. Nur wenn es zur Gewohnheit wird, dann schon.

*Sok.* So weit sind wir uns also einig.

*Hip.* So stimmst du also damit überein, dass gewohnheitsmässiges Betrunkensein krankhaft ist?

*Sok.* Es wäre dumm von mir, wenn ich darin nicht mit dir einig wäre. Aber siehst du, wir sind nur wieder zu unserem Ausgangspunkt zurückgekommen. Nämlich zu der Frage, was in diesem Fall die «Krankheit» ist: das Trinken oder seine Folgen?

*Hip.* Wo ist der Unterschied? Du kannst die Folgen nur verhindern, indem du das Trinken verhinderst.

*Sok.* Das stimmt. Aber du verwechselst zwei Dinge: das Trinken zu verstehen und das Trinken zu unterbinden. Aber da du so darauf aus bist, es zu unterbinden, lass uns nun das Problem von dieser Seite aus angehen. Sag mir, mein lieber Hippokrates, was du und deine Mediziner-Kollegen deiner Meinung nach unternehmen sollten, um die schrecklichen Folgen des Trinkens zu verhindern.

*Hip.* Wir müssten den Leuten sagen, dass sie nur in Massen beziehungsweise überhaupt nicht trinken sollen.

*Sok.* Das wissen sie sowieso. Dazu brauchen sie euch nicht.

*Hip.* Aber viele Menschen trinken trotzdem im Übermass. Vielleicht wissen sie nicht, wie schädlich es ist.

*Sok.* Möglicherweise. Oder aber sie ziehen es einfach vor, im Genuss zu schwelgen. Doch in keinem Fall verbietet ihr den Weinkonsum, und unsere Senatoren tun dies auch nicht.

*Hip.* Es wäre Torheit, dies zu tun.

*Sok.* Mehr noch, es wäre böseartig. Es würde all die vielen bestrafen, die in Massen trinken und ihr Leben einfach nur ein wenig angenehmer gestalten wollen - sogar zur Verdauung ist der Wein nützlich, nicht wahr -, indem allen gemeinsam untersagt wird zu trinken, nur um die wenigen vor ihrer schlechten Gewohnheit zu schützen.

*Hip.* Ich sehe, worauf du hinaus willst. Aber Opium ist in viel stärkerem Masse gewohnheitsbildend als Alkohol.

*Sok.* Wenn dies tatsächlich der Fall ist - und mir scheint, du solltest doch etwas skeptischer gegenüber diesen Dingen sein -, wäre es umso wichtiger für diejenigen, welche es nehmen, dies mit Vorsicht zu tun oder aber gar nicht.



- Hip.* Nicht jeder ist so ruhig und vernünftig wie du, lieber Sokrates. Aus diesem Grund hat der Senat vor langer Zeit beschlossen, dass der Verkauf und der Gebrauch von Opium illegal sein soll, es sei denn, es werde von Ärzten ausgegeben.
- Sok.* Ja, ich weiss, das war vor langer Zeit, als ich noch ein Kind war. Mein Vater sprach davon, und, ich muss dir sagen, obwohl er ein einfacher, ungebildeter Mann war, sagte er, er sehe keinen Sinn darin.
- Hip.* Warum konnte er keinen Sinn darin sehen?
- Sok.* Willst du, dass ich dir sage, was er mir damals sagte? Oder zumindest, was ich davon noch in Erinnerung habe? Denn auch wenn du und der Senat euch in dieser Sache so engagiert und von einer «Seuche» spricht, nehmen die Menschen, wie du selbst weisst, den Schlafmohn schon seit langer, langer Zeit.
- Hip.* Ich warte darauf zu hören, was dein Vater vom Verbot des Schlafmohns gehalten hat.
- Sok.* Ja, bitte entschuldige. Ich werde alt. Er sagte damals ungefähr folgendes: «Mein Sohn, ich schäme mich für unseren Senat. Sie beginnen, uns wie kleine Kinder zu behandeln. Die Spartaner pflanzen Schlafmohn. Sie konsumieren ihn nicht. Sie verwenden ihn nur als Blume - er ist sehr, sehr schön, musst du wissen. (Ich hatte niemals Mohn gesehen.) Und sie verkaufen ihn an Händler, die ihn in alle Teile der Welt bringen. Auch wir pflanzen Schlafmohn. Und jetzt befiehlt uns unser Senat, dass wir aufhören müssen, ihn anzupflanzen und ihn nicht mehr kaufen dürfen - sie wollen uns hart bestrafen, wenn wir auch nur mit ihm handeln! -, weil der Gebrauch nur zu unserem eigenen Schaden wäre. Damit sagen sie letztendlich nichts anderes, als dass die Spartaner auf sich aufzupassen wissen, wo hingegen wir, die Athener, ihr eigenes Volk, nicht in der Lage sind, auf uns zu achten. Welch ein trauriger Tag für Athen!»
- Hip.* Ich wünschte, mein Vater hätte dies zu mir gesagt. Unsere medizinische Gesellschaft erwähnt niemals die Spartaner - ausser um über ihre jämmerliche Chirurgie herzuziehen.
- Sok.* Ich habe diese Geschichte nie vergessen, aber du warst der erste, der mich danach gefragt hat. Ich nehme an, heutzutage weiss jeder, dass Drogenabhängigkeit eine Krankheit ist, und niemand wundert sich mehr, warum Athen davon betroffen ist und Sparta nicht.
- Hip.* So ist es. Und doch werden wir Ärzte aufgefordert, Vergleiche anzustellen, zu fragen, warum eine Person oder Gruppe von einer Krankheit angesteckt wird und eine andere nicht.
- Sok.* Es scheint also, lieber Hippokrates, die Tatsache, dass einige unserer Mitmenschen Drogen nehmen, von denen andere Mitmenschen nicht wollen, dass sie sie konsumieren, sei keineswegs eine Krankheit. Selbstverständlich mag es nicht wünschenswert sein, dass so viele Menschen Drogen nehmen und dass so viel Zeit und Kraft des Senats darauf verwendet wird, dies zu verhindern. Doch wollen wir all diese verstehen, dürfen wir jedenfalls nicht davon ausgehen, dass es sich dabei um eine Art «Seuche» handelt.
- Hip.* Ich verstehe nun wirklich, was du meinst. Nach all dem ist Krankheit also etwas, was mit einer Person geschieht. Und Abhängigkeit ist etwas, was eine Person sich selbst zufügt.
- Sok.* Genau. Anstatt Drogengebrauch mit einer Krankheit zu vergleichen, schlage ich eine ganz andere Analogie vor. Wenn eine Person Drogen verabreicht bekommt ohne ihr Wissen oder gegen ihren Willen und die Drogen verletzen oder töten sie, ist dies wie versuchter oder ausgeführter Mord. Wenn hingegen eine Person selbst Drogen nimmt und die Droge verletzt oder tötet sie, entspricht dies einem versuchten oder geglückten Suizid.

- Hip.* Daraus würde folgen, dass unser Senat richtigerweise das eine verurteilen sollte, aber nicht das andere: er sollte das Gift-«Geben» verbieten, nicht aber das «Nehmen».
- Sok.* Das wäre in Übereinstimmung mit unseren moralischen Vorstellungen als Athener. Aber wie du siehst, sind dies Probleme für den Philosophen und den Staatsmann, nicht aber für den Arzt.
- Hip.* Sei nicht so nachsichtig mit uns Ärzten, Sokrates. Es scheint mir, wir haben uns zum Narren halten lassen, indem wir etwas für Krankheit hielten, was keine ist - vielleicht weil es unserer Eitelkeit schmeichelte (oder unseren Brieftaschen!), aufgerufen zu werden, unser Volk aus allen möglichen Schwierigkeiten zu «retten». Doch was soll ich dem Senat sagen?
- Sok.* Ich fürchte, das wirst du selbst entscheiden müssen. Aber mach dir keine Sorgen. Senatoren haben Macht und sind deshalb nicht neugierig. Sie werden nur hören,-was sie auch hören wollen.
- Hip.* Ich kann's mir nicht leisten, so skeptisch zu sein. Jedenfalls danke ich dir für deinen Rat. Ich werde ihnen berichten, dass es keine Seuche gibt. Ich werde ihnen sagen, das Problem liege darin, dass einige Menschen masslos sind in ihrem Drogenkonsum und andere in der Zuhilfenahme von Gesetzen. Und dass die Masslosigkeit der einen die Masslosigkeit der anderen anregt.
- Sok.* Ich danke dir, mein Freund. Ich hoffe, die Senatoren hören zu. Aber das ist nicht wichtig. Vielleicht hört einer der Amtsdieners zu oder ein Besucher. Und die Wahrheit wird in sein Herz eingebrannt werden. So überlebt sie.

Originalveröffentlichung: Thomas S. Szasz, A Dialogue on Drugs, in: Drug Forum 1976-77, 5(4). S. 309-319

Übersetzung. Johannes Herwig-Lempp («I got by with a little help from my friends Lilo Büchner and Wolfram Sailer.»)

<http://www.herwig-lempp.de>  
[johannes@herwig-lempp.de](mailto:johannes@herwig-lempp.de)